

ner gelungen ist, in Würzburg drei Tage als repräsentative Darstellung des Frankentums und darin auch das Auftreten von fränkischen Volkstumsgruppen aus allen drei Regierungsbezirken vorzubereiten und durchzuführen, so möchte man daraus auch eine praktische Nutzanwendung bei all den Stellen erhoffen dürfen, denen die Heimatpflege ein echtes Anliegen ist.

## Das Würzburger Fischerstechen in alter und neuer Zeit

Von Walter M. Brod

Das Fischer- oder Schifferstechen, oder, wie es auch genannt wird, das Wasserstoßen, ist ein alter, im europäischen Raum vielfach geübter Brauch gewesen, der sich an manchen Orten auch heute noch festlicher Übung erfreut. In den nordischen Ländern, in England, in den Niederlanden wie in Frankreich, war der Brauch dieses Wasserturniers bekannt, wie auch an vielen Orten unserer deutschen Heimat.\*)

Aus dem 14. Jahrhundert berichtet eine englische Handschrift vom Wasserstoßen, wohl die älteste Nachricht über diesen Brauch; hier aber doch wohl noch ganz das ritterliche Turnier zu Wasser. Der Abbildung in dieser Handschrift können wir entnehmen, daß die Kämpfer in Rüstung, mit Helm und Schild ausgestattet, versuchten, sich aus den Booten zu stoßen, die von je zwei Ruderern angetrieben gegeneinander fuhren.

Der ritterliche Zweikampf zu Pferd, das Turnier, wobei es die Aufgabe der Kämpfenden ist, sich mittels Lanzen aus dem Sattel zu heben oder zu stoßen, war hier auf das Wasser übertragen worden. Wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß das ritterliche Kampfspiel im Laufe der Zeit von breiten Schichten der Bevölkerung abgewandelt übernommen wurde und gerade in den Kreisen sich einbürgerte, die auf dem Wasser zu Hause waren, bei den Fischern und Schiffern. Da der Fischer zum Fang auf dem Wasser ein Fahrzeug benötigte, lag es auf der Hand, daß durch lange Jahrhunderte hindurch Fischer und Schiffer zusammengehörten und oft gemeinsam zünftig geeint waren. Überwog hier der Fischfang, dann bürgerte sich die Bezeichnung „Fischerstechen“ ein, lag das Schwergewicht einer Zunft in der Ausübung der Schifferei, dann prägte sich die Bezeichnung „Schifferstechen“. Neben dem Wasserturnier der Fischer und Schiffer fand der Brauch auch Eingang bei den Büttnern, den wir unter der Bezeichnung „Leiterstechen“ in Ochsenfurt und Nürnberg belegt finden.

\*) Nürnberg, Bamberg, Ulm, Leipzig, Küstrin und Cannstadt sind uns als Orte bekannt, an denen Fischer- und Schifferstechen heimisch waren. An der Donau hat Ulm den Vortzug die Stadt zu sein, die seit 1433 mit königlichem Privileg Albrechts II. (1433 — 1439), wie die Überlieferung berichtet, bis in die Jetztzeit das bekannteste Fischerstechen beherbergt.

Das Fischerstechen wurde vielerorten zu einem festlichen Ereignis, zu einer Volksbelustigung wie zu einer ehrenden Veranstaltung aus besonderem Anlaß. In Paris auf der Seine fand das Fischerstechen immer am 25. August, dem Fest des Heiligen Ludwig, statt, dem Patron der Handwerker. In Nürnberg wurde 1649 ein Stechen veranstaltet zur würdigen Feier des Friedensschlusses von Münster und Osnabrück. In Amsterdam fand ein Stechen in überaus festlichem Rahmen aus Anlaß des Besuches der französischen Königin Maria von Medici im Jahre 1638 statt. Ohne Mühe läßt sich die Reihe dieser Belege noch vermehren.

In Würzburg ist der Brauch des Fischerstechens \*\*) schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Zunftordnung verankert und erweist sich in der Folgezeit als ausdrückliches Recht, wie auch als Verpflichtung der Fischerzunft dem Fürstbischof als Landes- und Lehensherrn gegenüber. Im benachbarten Bamberg berichten Ratsprotokolle schon aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts von der Abhaltung von Fischerstechen, an denen Bischof, Domkapitel und Rat der Stadt sich als Zuschauer beteiligten. 1618 findet in Marktheidenfeld anlässlich der Erbhuldigung vor dem Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (1617 — 1622) ein Fischerstechen statt, 1666 berichtet das Würzburger Ratsprotokoll ausführlich über das Fischerstechen und eine Fischermahlzeit, an der Vertreter des Rates und des Domkapitels teilnahmen. Im Jahre 1725 erfreute der Fürstbischof Christoph Franz von Hutten (1724 — 1729) die Erzherzogin Elisabeth von Österreich bei ihrem Aufenthalt in der Residenzstadt Würzburg auf der Durchreise nach den Niederlanden mit einer Wasserjagd, mit einem Feuerwerk auf dem Main, wie mit der Abhaltung eines Fischerstechens. 1755 dagegen ehrte die Fischerzunft den neu erwählten Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755 — 1779) am Tage seiner Konsekrationsfeier mit einem Stechen, das in einer ausführlichen Festschrift mit einer Abbildung verewigt wurde. Der Kupferstich, der uns dieses Stechen im Bild überliefert, ist für Würzburg die älteste bildliche Darstellung eines Fischerstechens. Das in Wort und Bild festgehaltene Ereignis fesselte vor genau 200 Jahren Fürst und Bevölkerung der Stadt.

Die Zunft der Fischer sah in all diesen Jahrzehnten aber nicht nur Jahre mit frohen Festen, sondern sehr oft war für die Gemeinde der Fischer die Zeit so ernst und die wirtschaftliche Lage so drückend, daß sie den Fürstbischof, oft Jahr für Jahr, in Eingaben bateten, von der Verpflichtung des Stechens befreit zu werden.

Im letzten Jahrhundert lebte der Brauch 1842 wieder auf, als zum Kreislandwirtschaftlichen Fest in besonders festlichem Rahmen das Stechen gemeinsam mit anderen Wasser- oder Fischerspielen, wie Aalschnappen, Mastspritzen

\*\*) Vgl. vom Verfasser die ausführliche Darstellung in seiner Arbeit „Altertümer und Bräuche der Fischerzunft zu Würzburg“, S. 45 ff; Mainfränkisches Heft Nr. 20, Würzburg 1954, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. Würzburg.

rennen, Klettern auf den Mast, wieder veranstaltet wurde. Eine figurenreiche Lithographie nach einer Zeichnung von Fritz Bamberger hat uns dieses bedeutende Wasserturnier des 19. Jahrhunderts bildlich überliefert. Die Festchronik des 1200-jährigen St. Kilians-Jubiläums berichtet im Jahr 1889 von einem Fischerstechen, das in der Festoktav im Juli viele Menschen an die Ufer des Maines lockte.

In unserem Jahrhundert wurde der traditionelle Brauch des Fischerstechens erstmals wieder 1924 geübt. 1925 wurde das Fischerstechen im 400. Gedenkjahr an den Bauernkrieg in festlicher Aufmachung veranstaltet, beteiligten sich doch damals neben der Würzburger Zunft die Zünfte von Frankfurt, Aschaffenburg, Marktbreit, Thüngersheim und Ochsenfurt daran. Bis in die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg fand noch manches Fischerstechen statt, doch hat der Stadtbrand des 16. März fast alle Erinnerungen daran vernichtet.

In kurzen Zügen haben wir durch die Jahrhunderte den Brauch des Fischerstechens, wie ihn die Zunft der Würzburger Fischer und Schiffer übte, an uns vorüberzichen lassen. Bis ins ausgehende Mittelalter lassen sich die Spuren dieses Zunftbrauches zurückverfolgen, der vieler Orten heimisch war, sich aber doch überall ortsgebunden in besonderer Ausprägung entwickelte. Würzburg mag stolz sein, daß die auf ihre alte Tradition so bedachte Fischerzunft den Brauch des Fischerstechens bis in unsere Zeit bewahrte und hoch hält. In der Verbundenheit mit der Geschichte und der stolzen Überlieferung der Vergangenheit ist es uns erfreuliche Gewißheit, daß das Würzburger Fischerstechen auch heute noch fortlebt.

## Zur Erneuerung der Aschfelder Männertracht

Von Oberstudien-Direktor Dr. Barbara Brückner

Meine erste Erneuerungsarbeit befaßte sich mit einer Männertracht. Wasserburg am Inn, einstmals eine der mächtigsten Handelsstädte im altbayrischen Raum, wollte 1949 eine in der Gegenwart tragbare, aber aus historischer Grundlage abgeleitete heimatliche Kleidung für die Stadtmusikantengruppe haben. Aus dieser Tracht der Musikkapelle entwickelte sich die allgemeine erneuerte Männertracht für Stadt- und Landkreis Wasserburg.

Meine erste Erneuerungsarbeit im fränkischen Raum war ebenfalls eine Männertracht, deren erstes öffentliches Erscheinen sich auch hier bei einem Heimatfest vollzog. Es durfte keine südbayerische, es mußte eine echt fränkische Tracht werden. Das war nicht nur meine eigene Zielsetzung, sondern auch die des Aschfelder Kreises. Es ist äußerst begrüßenswert, daß Franken selber seine eigenständige Form sucht. Es hat es ja bei dem Reichtum und der Schönheit und Eigenart seiner einstmals blühenden Trachten nicht nötig, Anleihen zu machen bei einer Gebirgstracht, die im großen alpenlän-